

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Gloria von Thurn und Taxis

„Maria hupf in die Luft“

So wurde bei uns daheim das Fest der Himmelfahrt Mariens humorvoll genannt. An diesem Tag feiern meine verstorbene Schwester wie auch mein Bruder Alexander Geburtstag. Ich begehe meinen Namenstag, denn ich heiße Mariae Gloria. Wir feierten also gleich drei Jubilare gleichzeitig.

Später erfuhr ich, dass unter Theologen diskutiert wird, ob Maria zuerst auf der Erde verstorben ist oder ob sie schlafend in den Himmel aufgenommen wurde. Sollte Maria nur eingeschlafen sein, ist dies natürlich wesentlich schöner, als vorher hinab in das Reich des Todes zu müssen. Da Maria die makellose Reine ist, möchte ich an ihren Schlaf und nicht an ihren Tod glauben.

Wichtig bleibt außerdem festzuhalten, dass mit dem „Ja“ Mariens auch die Bedeutung der Frau als Heilsbringerin im Schöpfungswerk Gottes verbunden ist. Sicherlich gibt es noch weitere Aspekte, die damit verbunden sind. Aber ich als Laie halte mich an dem fest, was mir offensichtlich erscheint.

Die Mutter spielt in der Heilsgeschichte eine der zentralsten Rollen überhaupt. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns für die Stellung der Eltern, Mutter und Vater und deren gesellschaftliche Akzeptanz, vehement einsetzen. Wenn nämlich die Rolle der Mutter und des Vaters versachlicht werden – Elternteil 1 und 2 lassen grüßen – und das Kind nur noch ein auf Bestellung erzeugtes

Produkt ist, sind wir der Hölle auf Erden ein gutes Stück näher gekommen.

An vielen Orten der Welt werden Kinder durch Samenspende gezeugt und durch angemietete Gebärmütter ausgetragen. Wir haben also allen Grund, für eine natürliche Familienstruktur einzutreten, auch wenn wir dafür gescholten und verlacht werden. Es reicht nicht, sich für natürlich gezogene Tomaten und Äpfel einzusetzen oder auch für artgerechte Tierhaltung von Elefanten. Genauso wichtig sind die menschliche Fortpflanzung und die Rücksicht auf die natürlichen Bedürfnisse des Menschen. Legen wir dies unserer Gottesmutter als Bitte zu Füßen, damit der Mensch sich nicht ins Unglück stürzt.



Pater Klaus Schäfer SAC ist Krankenhaus-seelsorger in Regensburg und Autor unserer Zeitung.

Klaus Schäfer

Ein Ja zur Widerspruchsregelung

Organspenden können Leben retten – und viele finden sie auch gut. Eine Entscheidung dafür oder dagegen schieben sie aber häufig auf. Eine fraktionsübergreifende Abgeordnetengruppe hat deshalb kürzlich einen Antrag für die „Einführung einer Widerspruchsregelung“ vorgestellt. Schon das Wort Widerspruchsregelung (WSR) besagt: Der Staat regelt etwas, das die Mehrheit seiner Bürger bislang nicht geregelt hat. Es ist aber eine Frage, die einfach geregelt gehört: „Will ich im Falle des Hirntods meine Organe spenden?“

Ähnliche Regelungen gibt es in verschiedenen Bereichen des Lebens: Wer kein Testament verfasst hat, bei dem gilt die gesetzliche

Erbfolge. Wer keine Patientenverfügung (PV) verfasst hat, bekommt vom Amtsrichter einen Betreuer. Wenn beim eigenen Tod für die unmündigen Kinder keine Vorsorge getroffen ist, kümmert sich das Jugendamt um sie. Damit ist belegt: Schweigen ist Zustimmung.

Beim Testament, der PV und den Kindern behauptet niemand, dass diese Regelungen gegen die Verfassung oder gegen das Grundgesetz verstoßen. Nur bei der WSR sei es so. Die Regelungen der Beispiele verletzen weder die Menschenwürde noch ethische Grundsätze oder das Selbstbestimmungsrecht – nur bei der WSR wäre dies angeblich der Fall. Bei den Kindern spricht niemand von einer „Abgabepflicht“, bei der WSR dagegen schon.

Es ist Doppelmoral, wenn man zwar Organe aus Ländern mit Widerspruchsregelung annimmt, diese im eigenen Land aber nicht haben will. Themen wie Hirntod, Abschiednahme oder körperliche Unversehrtheit stehen bei der WSR genauso an wie bei jeder anderen Regelung.

Aktuell gilt, dass bei Nicht-Entscheidung des Hirntoten die Hinterbliebenen versuchen sollen, in seinem Sinne zu entscheiden. Mit der WSR wäre diese Befragung einfach, klar und für die Hinterbliebenen entlastend. Die gegen eine WSR vorgebrachten Argumente sind nichts weiter als angstmachende Gespenster. Die Doppelmoral sollte ein Ende finden und der Weg für die WSR frei gemacht werden.



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Genuss ohne Verdruss

In deutschen Weingegenden gibt es derzeit einige Aufregung um eine Neugestaltung der Institution der Weinkönigin. Württemberger Wein soll weiterhin von der Weinkönigin präsentiert werden. In der Pfalz hat man sich den „Weinbotschafter“ ausgedacht, der männlich oder weiblich sein kann. Das Deutsche Weininstitut in Bodenheim will wie die Württemberger am bewährten Institut der Weinkönigin festhalten, hat allerdings bereits Vorkehrungen für den Fall getroffen, dass sich ein Mann als Weinkönigin zur Verfügung stellen möchte. Dann also soll auch das möglich sein. Neudeutsch nennt man diese bedenklichen Zustände „Verflüssigung der Geschlechteridentitäten“.

Dass diese Verflüssigung nun den Wein erreicht oder vielmehr getroffen hat, hat nichts mit seiner Flüssigkeit zu tun, sondern damit, dass Teile der Politik massiv den ideologischen Ansatz unterstützen, der die Gleichheit über die Freiheit stellt. Gleichheit bedeutet in dieser wenig reflektierten Auslegung, dass alle sich gleichen, indem sie tun und lassen, was sie wollen, gerade im Bereich der geschlechtlichen Verfasstheit. Diese Verwischung wischt aber die Ordnung weg, deren jede echte Freiheit erfahrungsgemäß als Rahmen bedarf.

Der neue „liquide“ Zeitgeist bleibt indes nicht ohne Auswirkung auf die touristisch-gewerblich interessierte Weinvermarktung. Wie es aussieht, möchten Verantwortliche

dort nicht hinter dem mächtig scheinenden Trend zur Auflösung zurückstehen.

Warum sollten, wie im Mode-Business, schillernde Figuren mit diversen Merkmalen den bodenständigen Weinbau zum Problem erheben? Beim Weingenuss erfreut man sich des göttlichen Safts der Traube, ohne sich wegen ungebeter Umerziehungstendenzen zu verdröhnen. Lehnstuhlbehagen in lustiger Runde ist fragwürdigen gesellschaftlichen Umbaumaßnahmen vorzuziehen. Der Weinbau steht dafür, dass das Gute Zeit hat, wenig Wandel braucht, und auch nur den, der Gutes bringt. Das beliebte Gefühl unbeschwertem Weingenusses in der ideologischen Kelter zu zerquetschen, ist keine kluge Werbestrategie.